

# Am Hochzeitstag.

Roman von Heinrich Ortmann.

(16. Fortsetzung.)

## 22. Kapitel.

Rudolf Gerling mußte erkennen, wie sich verhängnisvollere Wollten immer düfter und drohender über dem Haupte seines Schützlings zusammenzogen. Die öffentliche Meinung hatte ihn gerichtet; in den Augen der Welt war er nichts als der gemeine Mörder — und der Freigang zudem, der sein verbrecherisches That nicht zu geschehen wagte. Niemand zweifelte noch an seiner Schuld; und auch in der Meinung des Untersuchungsrichters, der dem so schwer Verdrähten anfänglich hoch mit der größten Unparteilichkeit und ohne alle Voreingenommenheit begegnet war, mußte ein Umschwung zu seinen Ungunsten eingetreten sein. Ein bestreuer Unterbeamter theilte es dem jungen Arzt im Vertrauen mit, daß Herr Hammer nunmehr von der Schuld Herrbert Frants überzeugt sei und angeht die sich beständig mehrenden Indizien taum anders urtheilen konnte.

Falsch ludenlos schien ja die Kette der Beweise zu sein. Frant hatte in einem feindschaftlichen Verhältnis zu dem Erschossenen gestanden, und er hatte von ihm eine Verneinung seiner Existenz befehlen müssen. Die Unterbringung war wie alles, was der Mordthat vorausgegangen war, offen von ihm eingestanden worden — und das Weitere ergab sich danach eigentlich von selbst. Frant war dem unglücklichen Fabrikdirektor im Garten der Villa begegnet, als er sich zu einer Verpredung mit seiner bedauernden jungen Frau dort eingefunden hatte; er war in einen Streit mit ihm gerathen und hatte ihn über den Haufen geschoben, als Alexander Rottler ihm mit einer Anzeige bei der Staatsanwaltschaft drohte.

So wenigstens stellte sich der Vorgang der Fantase fündiger Zeitungsreporter dar, und es war annehmlich, daß die Auffassung der Untersuchungsbehörde in keinem wesentlichen Punkt von dieser Annahme abwich. Gerling hatte natürlich seinen Einfluß in die Akten, und die Einzelheiten der Vernehmungen wie der übrigen Feststellungen wurden ihm nicht bekannt. Aber er erfuhr doch mit der Allgemeinheit, daß die mit ihrem Mann in Scheidung liegende Frau Margot Frant Aussagen gemacht hatte, die geeignet waren, den ehemaligen Buchhalter schwer zu belasten. Und die Äußerungen einiger Beamten verriethen ihm, daß diese Erklärungen von fast ausnahmslos bedeutender Bedeutung gewesen waren. Er fand nur eine einzige Deutung, daß sie von wörtlichem Haß erfüllt war gegen den Mann, der für ein ihrem Hochzeitsgast hatte verlassen können. Und diese Auslegung war für ihn ja nur eine neuerliche Bestätigung seiner Vermuthungen.

Angesichts der Gefahr aber, in der sich Frant befand, festigte sich Gerlings Entschluß mehr und mehr, ihm beistehend zu sein. Er fragte sich nicht mehr, wobei sich seine Ueberzeugung von der Unschuld des unter einem so furchtbaren Verdacht stehenden Mannes schrieb — nicht, womit er sie begründen konnte. Nur auf die Mittel und Wege kam er, durch die er zu seiner Rechtfertigung beitragen konnte. Soweit es ihm als einem Unbefähigten möglich war, suchte er sich über alle Einzelheiten der Vorgeschichte des Mordes zu orientieren; aber es war natürlich nichts Neues, was dabei für ihn zutage trat, und nichts, was ihm als eine Handhabe für sein Vorgehen hätte dienen können. Nirgends bot sich ihm ein Fingerzeig, wo er mit seiner Thätigkeit wirksam einzuwirken vermöchte; und er mußte sich vorerst auf das beschränken, was in allen Situationen das Beste war — auf geduldiges Abwarten, bis ihm der Zufall zu Hilfe kam.

Zwei Tage nach der Gegenüberstellung der beiden Gekelten ging er über einen Fluß des Polizeigebäudes, als ihn jemand grüßte — ein gutgekleideter Mensch von wahrhaft herrlichem Körperbau, dessen rothes Wollzeugengestalt sich in diesem Augenblick zu einem freundlichen Grinsen verzog. Gerling schaute sich zu erinnern, wo und wann ihm der Mann schon einmal begegnet war, und unklar lautete es in seinem Gedächtnis auf.

„Ich habe Sie einmal verbunden, als Sie bei einer Kauferei verletzt worden waren — nicht wahr?“ fragte er, stehen bleibend. Und der Hüner, dessen wüthige Augen verdächtig glänzten, nickte befragend.

„Es hatte mir einer einen Maßstrich an den Hals hingehauen,“ sagte er vertraulich. „Und der Herr Doktor wunderte sich damals, daß es nur eine kleine Schramme gegeben hatte.“

„Er lachte überlaut wie über einen vortheilhaften Witz,“ Gerling sah, daß er augenscheinlich angetrunken war, und der schnapshühner Athem

des Menschen, der sich beim Sprechen immer vorgelegt hatte, stieß ihm ins Weirücken ein. Aber irgend etwas, wodurch er sich seine Rechenhaftigkeit vermochte, hielt ihn doch auf der Stelle fest.

„Nein,“ meinte er, „und nun sind Sie verumflucht einer ähnlichen Sache wegen hier?“

Über der Mann, in dessen aufgedunsenem Gesicht Gerling die deutlichen Zeichen der Trunksucht bemerkte, suchte wie in belebiger Abwehr mit den tiefenhaften Händen vor ihm herum.

„Nein, nein — ich hab's doch damals mit zwei Wochen abstrümmen müssen, Herr Doktor, weil der andere keinen so festen Schädel gehabt hat wie ich. Und da nimmt man sich nachher schon zusammen. Ich bin als Zeuge hier — wegen dem Werd an dem Direktor Rottler. Gaben denn der Herr Doktor nichts davon gehört?“

Gerling mußte sich zusammennehmen, dem Manne seine Ueberzeugung zu verbergen.

„Gewiß — ich habe es in der Zeitung gelesen,“ sagte er mit gutgefehlter Gleichgültigkeit. „Aber was haben Sie denn damit zu schaffen?“

„Ich? — Ich bin doch der Chauffeur von dem Herrn Direktor gewesen. Hambrod heißt ich — wenn Sie meinen Namen vergessen haben. Na, wenn der Herr Direktor gewußt hätte, wie es für ihn ausgeht, hätte ich wohl nicht noch so spät nach München müssen — und wie verrückt fänden sich. Und er hätte sich wohl nicht so geäußert über die Panne, die wir bei Oberating hatten.“

Der junge Arzt wollte noch eine weitere Frage stellen. Da wurde eine der auf den für mündenden Thüren geöffnet, und die darschkommendste Stimme eines Schupmanns rief:

„Hambrod!“

„Kamlang ging Gerling in sein Zimmer hinüber. Seine Stirn war gefurcht, und irgend etwas mußte seine Gedanken lebhaft beschäftigen, da er immer wieder von der Arbeit abließ, bis er vorgekommen hatte, um grübelnd vor sich hinzusitzen. Ein paar mal schüttelte er unbedeutend den Kopf, als wollte er eine Vermuthung abschütteln, die sich ihm doch beharrlich aufdrängte. Und endlich fand er auf, um sich in das Bureau des Polizeiraths Bauhoffer zu begeben.

„Ich komme mit einer Bitte, Herr Rath,“ sagte er nach der ersten Begrüßung. „Sie sind über die Einzelheiten der Voruntersuchung gegen Frant wohl besser unterrichtet als ich. Würden Sie mir einige Auskünfte geben, um die ich Sie ersuchen möchte?“

„Soweit ich dazu berechtigt bin — gewiß! Beschäftigen Sie sich denn noch immer mit der Sache? — Nehmen Sie es nicht für ungut, lieber Doktor — aber Sie machen sich da unnütz Kopfschmerzen. Ich glaube Sie werden bald so ziemlich der einzige sein, der an der Ueberzeugung von der Unschuld Frants festhält.“

„Ich werde daran festhalten, so lange es der Behörde nicht gelungen ist, das Gegenstück zu beweisen. Und von einem Beweis scheint man mir noch sehr weit entfernt sein.“

Die Indizien sind so schwerwiegend — Man sollte weniger Geduld auf diese sogenannten Indizien als auf die innere Wahrscheinlichkeit legen, Herr Rath. Ich hätte, wie Sie wissen, Gelegenheit, längere Zeit mit Frant zu sprechen, als er in der Absicht wieder kam, sich zu stellen. Und ich nehme an, daß seine Äußerungen haben mir die Ueberzeugung von seiner Unschuld befestigt. Der Mann, der ein furchtbares Verbrechen beging, um sich vor der drohenden Schande und Entehrung zu retten, hätte sich in der Folge anders gehalten, Herr Rath. Und man hätte — meiner unmaßgeblichen Meinung nach — andere Spuren aufmerksamer verfolgen sollen, anstatt sich auf diesen einen Verdacht zu laßigen.“

Ein leichter Unwille über eine solche Hartnäckigkeit klang nun aus der Stimme Bauhoffers, als er sagte:

„Sie können sich darauf verlassen, daß auch in dieser Hinsicht nichts veräußert worden ist. Oder wissen Sie etwa eine Spur, der von uns nicht mit der gebührenden Aufmerksamkeit nachgegangen worden wäre?“

Gerling umgab die Beantwortung der ein wenig factischen Frage.

„Ich habe heute erst durch einen Zufall erfahren, wer der Chauffeur des bedauernden Fabrikdirektors gewesen ist. Der Mann ist mir früher einmal begegnet, als er bei einer Kauferei festgenommen und hierher gebracht worden war. Ich halte ihn für einen notorischen Trinker und zudem für einen äußerst jähörnigen Menschen. Und er —“

Über der Polizeirath fiel ihm lebhaft ins Wort:

„Sie können sich denken, daß der Mann sehr scharf vorgekommen worden ist, Herr Doktor. Und ich kann Ihnen zu Ihrer Verurteilung sagen, daß sich auch nicht der kleinste Anhaltspunkt für einen Verdacht gegen ihn ergeben hat. Er war Rottler, wie er selbst ausgefragt hat und wie es von andern einwandfreien Zeugen bestätigt wurde, zu großem Dank verpflichtet. Und er hätte sich überdies durch den Mord, zu dem er nicht die

mindeste Veranlassung hatte, um seine gutgeachtete Anstellung gebracht. Gerade wenn Sie so viel Gewicht auf die innere Wahrscheinlichkeit legen, ist der Mann außer allem Verdacht.“

Gerling legte die Handflächen aneinander und sah mit gefurchter Stirn vor sich nieder. Es war nicht zu erkennen, welche Wirkung die Erklärungen des Beamten auf ihn gehabt hatten; nach einer geräumigen Weile erst fragte er:

„Und wofür schuldete Hambrod seinem Brothkern so besonderen Dank?“

„Rottler hatte ihn angestellt, als ihm nach Verhängung einer Gefängnisstrafe die Wiederaufnahme in der Fabrik verweigert worden war.“

Der junge Arzt richtete sich auf. Jetzt gelangte seine Miene plötzlich einen entschlossenen Ausdruck.

„Ich nehme Ihre Zeit über Gebühr in Anspruch, Herr Rath — nur um einiges hätte ich Sie gern noch befragt. Der Chauffeur war es, dem Herrbert Frant von seinem entlegenen Grund im Garten der Villa Mitteilung machte — nicht wahr?“

„Zarwohl!“

Der Mann hat den Fabrikdirektor an jenem Abend von Dichtenfeld nach Thalfirgen gefahren. Dabei hat er, wie er mir soeben erzählte, eine Panne bei Oberating gehabt. Hat er das auch zu Protokoll gegeben?“

„Gewiß! — Er hatte einen Maschinenbefehl, der sich aber rasch behebigen ließ.“

„Und Hambrod hält sich gegenwärtig in München auf?“

„Er muß der Untersuchungsbehörde als ein wichtiger Zeuge natürlich in jedem Augenblick zur Verfügung stehen. Und es ist ihm untertrotz worden, sich aus München zu entfernen.“

„So möchte ich Sie um seine Adresse bitten.“

Mit einem kleinen Seufzer drückte der Polizeirath auf die Glode und gab dem eintretenden Unterbeamten die Weisung, ihm den Akt zu bringen, in dem die Adresse des Chauffeurs vermerkt war. Gerling wartete geduldig, bis er das Vermerkthe erhalten hatte, um sich sodann von Bauhoffer zu verabschieden.

Kopfschütteln geleitete ihn der Rath bis zur Thür.

„Wenn Sie etwas auf eigene Faust unternehmen wollen,“ sagte er, „und es sieht mir beinahe danach aus, so nehmen Sie sich vornehmlich in Acht. Ich bin sehr gewöhnlich und friedfertiger Mensch, halte ich diesen Hambrod allerdings auch nicht; und ich möchte Ihnen raten, nicht im Unklaren mit ihm zusammen zu kommen.“

Gerling versicherte ihm mit einem kleinen Nicken, daß er sich wohl vornehmen werde. Eine halbe Stunde später klopfte er bei seinem vorgelegten Chefarat an.

„Sie waren so gültig, mich die Unterfertigung eines Urlaubsbewerbes zuzufügen, Herr Professor,“ sagte er. „Ich bin zu der Ueberzeugung gekommen, daß ich eines Urlaubs in der That dringend bedarf. Herr Kollege Späth hat sich in freundschaftlicher Weise bereit erklärt, meine Obliegenheiten für die Dauer meiner Abwesenheit zu übernehmen. Und wenn es sich möglich machen ließe —“

In aufrechter Freude schüttelte ihm der alte Herr die Hand.

„Reisen Sie mit Gott,“ sagte er herzlich. „Und nutzen Sie Ihre freie Zeit recht für Ihre Erholung. Ich fürchte schon, Sie würden meinen gutgemeinten Rath in den Wind schlagen — und es ist mir eine große Genugthuung, daß Sie sich an große Befonnen haben. — Sie sind also von heute ab dispensirt — auf meine Verantwortung hin. Und wenn Sie nach meinem Sinne handeln wollen, so passen Sie auf der Stelle Ihre Koffer.“

„Ich werde von Ihrer gültigen Erlaubniß Gebrauch machen, Herr Professor!“

Nach Erledigung der nothwendigen Formalitäten nahm Gerling sich ein neues Wagen, um in seine Wohnung zu fahren. Dort packte er eine kleine Handtasche; nur mit dem Notwendigsten versehen, verließ er sich für eine Nacht beiseite. Er zog das Kurtschub zu Rathe; und eine Stunde später löste er auf dem Hauptbahnhof eine Fahrkarte nach Dichtenfeld.

## 24. Kapitel.

Seitdem die Schredenskunde von Alexander Rottlers furchtbarem Ende die Gemüther der biedereren Dichtenfelder in Aufregung versetzt hatte, war Herr Selbst Steigenberger, der Portier der Automobilfabrik Wiedhoff u. Rottler, zu einer bedeutenden Persönlichkeit in dem Städtchen geworden. In den ersten zwei Tagen war er von Neugierigen buchstäblich belagert worden, und man hatte ihn mit Fragen bestürmt, deren der einzige zu beantwortende vermochte. Aber er hütelte sich wohl, diese seine Unwissenheit an den Tag zu legen. Mit der Miene eines Mannes, der sich unter einer Last von Geheimnissen zu schmelzen hatte, wehrte er die Zufringlichen ab; und er zog bei jeder wiederholten Verlesung, daß er nichts sagen könnte, die Augen-

braunen so beängstigend in die Höhe und kniff die Lippen so bedeutungsvoll zusammen, daß die guten Dichtenfelder vor Ehrfurcht erschauerten.

Als dann der Dichtenfelder Stadtbole die Nachricht von der Verlesung Frants nebst einem ausführlichen Bericht über seine vor der so eigenartig verlaufenen Hochzeit begangenen Unterthaten gebracht hatte, hatte der Sturm nachgelassen, und nur am abendlichen Stammtisch noch hatte der eine oder der andere Spelbst Steigenberger auszufragen gelehrt. Denn auch für die Dichtenfelder war ja nun das Urtheil bereits gesprochen, und hier mehr noch als in München entströmte man sich über die Verthatheit des Mörders, der seine große That so beharrlich leugnete. Mit seiner bedauernden jungen Frau aber legte man über- all das größte Mitleid; und der wüthige Theil der Bevölkerung konnte schon um ihretwillen den Verbrecher nicht hart genug bestrafen sehen.

Im Grunde seines Herzens theilte auch der Portier den Verdacht gegen den jungen Buchhalter, den er doch tagtäglich viermal hatte an sich vorbeikommen sehen. Aber es bereitete ihm einen tieferen Bedrück, daß er seiner Rolle als Hüter wichtiger Geheimnisse so rasch entboden worden war; und er mußte diesem Verrag seinen anderen Ausdruck zu geben, als daß er eben dem widersprach, was alle Welt behauptete.

Als er etwa acht Tage nach dem Bekanntwerden des Verbrechens im großen Thorweg des Fabrikgebäudes stand und in der Erinnerung an seinen unglücklichen Direktor über die Vergänglichkeith aller irdischen Macht und Größe philosophirte, trat ein hochgewachsener Herr an ihn heran, dessen kluges, abgemessenes Gesicht von einem blonden Wollbart umrahmt wurde.

„Verzeihung,“ sagte er, höflich den Hut lüftend. „Dies ist die Automobilfabrik Riedhoff und Rottler — nicht wahr?“

Spelbst sagte den Fremden aufmerksam ins Auge. Ein Geschäftsreisender war das nicht — dafür hatte er einen besonderen Blick. Und es waren in der letzten Zeit wiederholt bürgerlich gekleidete Herren von dem Aussehen des Fremden hier erschienen, die sich nachher als Beamte der Kriminalpolizei zu erkennen gegeben hatten. Steigenberger hielt es daher für gut, so bereitwillig und höflich Auskunft zu geben, wie er gefragt worden war.

„Gewiß!“ sagte er. „Vorwärts Riedhoff und Rottler. Wollen Sie vielleicht einen von den Herren Direktoren sprechen?“

„Nein — ich brauche der Angelegenheit wegen, die mich herführt, wohl keinen der Herren zu bemühen. Ich suche nämlich einen gewissen Hambrod; und man sagte mir in Dichtenfeld, daß der Mann hier angestellt sei.“

Schleust Steigenberger verzog auf eine eigentümliche Art das Gesicht, und es klang mit einem Mal sehr mürrisch, als er entgegnete:

„Nein, Sie den Chauffeur Hambrod meinen — der war bei dem Herrn Direktor Rottler angestellt. Aber er ist nicht mehr hier.“

Die Veränderung in seinem Benehmen konnte den Fremden nicht entgangen sein. Und es erschien ein Ausdruck gespannter Erwartung in seinen Mienern.

„So? — Das ist mir fatal. Denn wenn ich Sie recht verstehe, ist Hambrod über alle Berge gegangen — nicht?“

„Er soll ja nach allem, was ich in Dichtenfeld erfahren habe, ein bedeutlicher Kunde gewesen sein. Und es würde recht gut mit meiner eigenen Aufschätzung übereinstimmen.“

Der Portier verlor seine unfreundliche Miene wieder. Und lebhaft sagte er:

„Der? — Ein Lump ist er, wie er in den Büchern steht. Und hier ist keiner, der nicht heillos wäre, daß er fort ist. Man war ja seines Lebens nicht sicher vor dem Kerl. Und dem möchte ich's noch am besten zutrauen, daß er einen lobtschlag.“

Die Brust des Blondbürtigen hob er tiefer Athemzug. Aber ansehend gleichmüthig fragte er weiter:

„Er hat sich also auch hier nicht gut aufgehört? Ja, weshalb hat man ihn denn überhaupt wiedergewonnen — nachdem er doch im Gefängnis gefessen hat?“

Steigenberger war froh, daß er sein Herz einmal erleichtern konnte. Er glaubte zwar nicht mehr, einen Polizeibeamten vor sich zu haben; um so ungenierter aber konnte er reden, wie es ihm zumuthe war.

„Wissen Sie — das war auch so ein Stüchden von unserem Direktor Rottler,“ sagte er vertraulich. „Man soll ja nicht über die Todten reden — aber es war ein eigener Herr, der Direktor. Wenn der seine Raunen hatte, dann mußten die andern tanzen — das mußte jedes Kind hier in der Fabrik. Wie Hambrod wieder hierherkam, nachdem er aus dem Gefängnis entlassen war, wollten sie ihn nicht nehmen, und weil er unersättlich wurde, sollten ich und drei andere ihn hinauswerfen. Aber der Kerl ist stark wie zehn andere, kann ich Ihnen sagen. Und es ist ein Wunder, daß man überhaupt mit dem Leben davonkommt ist dabei. Bis der Herr Direktor Rottler dazu kam; der war

noch noch härter, und er hat ihn auf den Boden geworfen wie ein Bündel Lumpen. Nachher aber hat er ihn für sich engagirt.“

Wie in Verwunderung darüber schüttelte der andere den Kopf.

„Selbst!“ sagte er. „Na, jedenfalls war Hambrod ihm dafür vielen Dank schuldig — denn wo anders wäre er nach seiner Verhaftung jedenfalls schwer untergekommen. Und er fand sich gut mit dem Direktor — nicht wahr?“

Der Portier wiegte den grauhäutigen Kopf.

„Weiß ich's?“ meinte er. „Es war überhaupt schwer, sich mit dem Herrn Direktor gut zu stehen — und Hambrod ist nun einmal ein unerschütterlicher Mensch. Einmal war ich selbst dabei, wie der Direktor ihm gefehlt hat, ihm davonzugehen.“

„Nun — jedenfalls hat er ihn gehalten. Hambrod soll ihn ja an jenem Abend nach Thalfirgen gefahren haben.“

„Ja — das hat er. Und er hat sich nicht schlecht geäußert darüber. Der Wagen war nicht recht in Ordnung, und er sagte gleich, daß sie eine Panne haben würden. Sie sind ja dann auch unterwegs irgendwo liegen geblieben; aber der Herr Direktor wollte vorher nicht davon hören. Er hatte es sehr eilig, der arme Mann.“

Der Fremde schien die Luft zu ziehen, und geräuselt tief er aus:

„Da habe ich wahrhaftig den letzten Zug nach München veräußert — und ich wäre gern heute noch nach Oberating gekommen. Gibt es vielleicht eine andere Verbindung dorthin?“

„Eine Verbindung? — Nicht daß ich wüßte. Aber einen Wagen bekommen Sie schon in Dichtenfeld, wenn's gar so pressirt. Vier Stunden werden Sie freilich brauchen damit, und vor acht kommen Sie nicht hin.“

„Wie fatal! — Daß man mir hier gegen angemessene Bezahlung ein Automobil zur Verfügung stelle, halten Sie für ausgeschlossen?“

Steigenberger zog zwoelfend die Achseln hoch.

„Wagen hätten wir ja da,“ meinte er. „Aber ob ein Chauffeur abkommen kann, weiß ich nicht. Sie können sich ja mal bei dem Herrn Direktor Greenhagen erkundigen — der hat jetzt die Oberleitung, seitdem der Herr Direktor Rottler tot ist.“

„Über was den Hambrod betrifft — über alle Berge ist er nicht gerade, wie der Herr meinte. Er soll als Zeuge nach München sein, und die Herren vom Gericht könnten es Ihnen wahrscheinlich sagen, wo er steht.“

„Ich danke Ihnen — ich werde mich dort erkundigen. — Hier — nehmen Sie das.“ Er drückte ihm ein Geldstück in die Hand, dessen ansehnliche Größe das Herz des Portiers hüpfen ließ. „Und wenn Sie mich dann bei dem Direktor melden wollen, den Sie vorher nannten, so wäre ich Ihnen verbunden. Ich möchte in der That wegen der Ueberlassung eines Wagens mit ihm sprechen.“

Der Direktor, dem der Tod des Mannes, der in Wahrheit der unumschränkte Leiter der Fabrik gewesen war, eine gewaltige Arbeitslast auferlegt hatte, empfing den Besucher mit schledt verhehrter Ungebuld und Nervosität.

„Ja — wir verleißen eigentlich keine Wagen,“ sagte er, als der Fremde ihm Anliegen vorgebracht hatte. „Aber wenn es so wichtig ist, wie Sie sagen, so kann ja wohl einmal eine Ausnahme gemacht werden. Wenn es möglich ist — heißt es. Ich werde der That auch nicht, ob ein Chauffeur frei ist; wollen Sie sich, bitte, an den Wertmeister wenden und mit ihm verhandeln. Berufen Sie sich nur auf meine Zufage.“

Wenig Minuten später setzte sich wirklich ein gewaltiger Tourenwagen vom Hof des Fabrikgebäudes aus rastend und prustend in Bewegung. Die Firma mußte Werth darauf legen, die nachhaltigen und geschicktesten Chauffeure in ihrem Dienst zu haben; denn mit wahrhaft beängstigender Geschwindigkeit saulte das Gefährt die Landstraße dahin. Wie gepferichte Schatten nur glitten Säume und andere feste Gegenstände in den Augen der Insassen vorüber, und es mußte ihm unbegreiflich erscheinen, wie der über das Steuerrad gebeugte Mann in Gummimantel und Chauffeurmütze bei einer so rasenden Schnelligkeit die Herrschaft über den Wagen behaltten konnte.

Rudolf Gerling — denn er war es, der den Portier der Automobilfabrik so angelegentlich um seine Meinung über den Chauffeur Hambrod befragt hatte — mußte sich weit vornüber beugen, um seine schmerzenden Augen vor dem schneidenden Luftzug zu schützen. Aber er forderte den Wagenlenker nicht auf, das Tempo der Fahrt zu mäßigen. Was es ihm doch vor allem darum zu thun, nicht eine einzige Minute ungenüßig zu verlieren. Und wenn er mit dem bisherigen Erfolge seiner Thätigkeit zufrieden war, so stand ihm das weitaus Schwermüthige doch noch bevor.

Zahlreiche kleine Ortschaften hatten sie durchflogen, ohne angehalten zu werden, als der Chauffeur plötzlich den Bremshebel anzog und sich nach seinem Fahrtaft umwandte.

„Das ist Oberating, Herr,“ sagte

er, auf eine Anzahl rother Dächer deutend, die von einem schlanken Kirchturm überragt wurden. „Wo soll ich halten?“

„Halten Sie vor der ersten Wirtshaus, die wir antreffen.“

Fünf Minuten später enistig Gerling dem Gefährt. Trotz der bequemen Polster waren seine Glieder weif geworden, und das Blut hämmerte in seinen schmerzenden Schläfen. Er entslohte den Chauffeur, der seine Maschine sofort wieder in Bewegung setzte, und bohrte sich dann durch die bezugelaufene Vorhangung einen Weg zur Thür des Wirtshauses.

Der Wirth, ein wohlbeleibter Mann in oberbayerischer Gebrütschacht, führte ihn diensteifrig in das um diese Zeit ganz leere Honoratiorenstübchen und legte auf die schmierige rote Decke eines Tisches eine Serviette von eben so zweifelhafter Sauberheit. Die Speisekarte, die von längerer Benutzung zeugte, wehrte Gerling ab.

„Bringen Sie mir eine halbe Duntles — und etwas zu essen. Eier mehr — man doch wohl haben können — was? — Na, also — und etwas Schinken dazu. Aber vor allen Dingen das Bier — ich habe großen Durst.“

Die Rekte war ihm wirklich wie ausgeblüht von der Fahrt, und die „Halbe“ mündete ihm vortrefflich. Dann aber tief er den Wirth zu sich heran, der sich fortwährend in seiner Nähe herumtrieb und offenbar nicht recht warnte, selbst ein Gespräch mit dem vornehmen Herrn zu beginnen.

„Sagen Sie mal — hat nicht am Dienstag der vorige Woche ein Automobil hier Malheur gehabt?“

„Gen Abend muß es gewesen sein.“

„Freilich, Herr! — Der Herr, wo drin gefahren ist, hat ja bei uns eingetroffen, wenn's gar so pressirt. Vier Stunden werden Sie freilich brauchen damit, und vor acht kommen Sie nicht hin.“

„Erinnern Sie sich vielleicht auch, ob der Herr erregt gewesen ist?“

„Wegen des Unfalls mit seinem Wagen, meine ich.“

Über der Wirth zog die Schultern hoch.

„Unzut hat 'r scho aus'g'schaut,“ meinte er befragend. „G'fagt hat 'r nir. Und lang is 'r ja an net bleib'n. Nur grab' a halbe hat 'r trunten — nada is 'r wieder fortgegangen.“

„Und von dem Automobil selbst haben Sie nichts gesehen — vielleicht, daß der Herr mit seinem Chauffeur gezogt hat?“

„Na — i net. I hab' net nau's'schaut, und da herin is der — der Schöffor net kommen. Leicht, daß mei Frau app's'seh'n hat — wissen's, Weiberleut an halt so vull neugierig. I schau, daß mei G'fäß 'er ordentlich bejant werden — sunken genat's' mit nir an, was 'r machen.“

Er war augenscheinlich sehr vorsichtig mit seinen Antworten — gegen Gäste, die ihn so auszufragen suchten, hegte er wohl ein gewisses Mißtrauen. Und Gerling gab es auf, mehr aus ihm herauszubringen. Er zündelte sich eine Zigarre an und verank in nachdenkliches Schmeigen, bis eine ältere, im Gegenlicht zum Wirth sehr saubere Frau das Essen brachte.

Mit einem freundlichen „Mögl zu speisen!“ setzte sie es vor ihm auf den Tisch und schen willens, sich sogleich wieder zurückzuziehen. Der junge Arzt aber hielt sie durch einen Zuruf fest.

„Sie sind die Wirthin — nicht wahr? — Sehen Sie — das habe ich mir gleich gedacht. Der Schinken steht ja vorzüglich aus. Und so grobe Eier bekommt man bei uns in München nicht.“

Die Frau lächelte in freudigem Stolz und strich sich mit den Händen die Schürze glatt.

„Ja freilich — das is halt so in der Stadt,“ sagte sie. „Wollen der Herr auf 'r Nacht bleib'n?“

„Gewiß! Lassen Sie mir immer ein Zimmer richten. — Aber sagen Sie mal — da hat am Dienstag in der vorigen Woche ein Herr bei Ihnen gesprochen, der hier einen Aufenthalt mit seinem Automobil hatte. Der Herr soll einen Streit mit seinem Chauffeur gehabt haben — mit dem Mann, der den Wagen lenkte. Haben Sie vielleicht etwas davon gesehen?“

Zu seiner Enttäufung schüttelte auch die Wirthin den Kopf.

„Na — i hab' nir g'f'eh'n. Aber der Herr hat den Quirin holen lass'n — was unser Schmieb is. Der is Mann in Gummimantel und Chauffeurmütze bei einer so rasenden Schnelligkeit die Herrschaft über den Wagen behaltten konnte.“

Rudolf Gerling — denn er war es, der den Portier der Automobilfabrik so angelegentlich um seine Meinung über den Chauffeur Hambrod befragt hatte — mußte sich weit vornüber beugen, um seine schmerzenden Augen vor dem schneidenden Luftzug zu schützen. Aber er forderte den Wagenlenker nicht auf, das Tempo der Fahrt zu mäßigen. Was es ihm doch vor allem darum zu thun, nicht eine einzige Minute ungenüßig zu verlieren. Und wenn er mit dem bisherigen Erfolge seiner Thätigkeit zufrieden war, so stand ihm das weitaus Schwermüthige doch noch bevor.

## Für die Küche.

Geflügel frisch zu erhalten. Wenn man ausgenommenes Geflügel einige Tage conserviren will, so lege man in das Innere eine gewässerte Zwiebel. Sie trägt viel zur Haltbarkeit bei.

Kartoffeln mit Speck. Die Kartoffeln werden in der Schale gelocht, abgekogen, in Scheiben geschnitten und möglichst warm mit zerhacktem Speck gemischt. Hat man Kartoffeln übrig, die man zu diesem Salat verwenden will, so schneidet man sie in Scheiben und läßt diese auf der Pfanne in etwas heißem Fett oder Butter gut durchziehen, ohne daß sie braun werden. 6 Unzen Speck werden in Würfel geschnitten und, wenn nötig, mit Zugabe von etwas Butter in der Pfanne ausgebraten, worauf die Speckriebe, die gelb geworden sind, entfernt und heiß gefüllt werden. In dem Speckfett löst man 2 — 3 feingehackte kleine Zwiebeln gar, die aber weiß bleiben müssen, giebt einen Essig, etwas Salz, weißen Pfeffer, etwas Zucker, etwas lodende Brühe oder lodendes Wasser oder etwas angewärmte saure Sahne dazu, schmeckt ab und mischt die Kartoffelscheiben damit durch. Der Salat wird mit Kapern und gepulverten Petersilien bestreut und warm servirt.

Eierkisch oder Eierkase. In ¼ Quart Milch zerquillt man 4 Eier, fügt 1 Theelöffel voll feingewiegter Petersilie, eine Prise Salz und ein wenig Mustarmehl, zuletzt 1 Kaffeelöffel voll Backpulver hinzu und giebt sofort die Masse in einen erwarmten, mit Butter ausgefitteten Topf, welchen man ohne Zerzug in lodendes Wasser stellt. Die Masse erwärmt sich, wird dick und dann aus dem Wasserbade genommen. Mit einem kleinen Löffel schneidet man die Klößchen ab und legt sie direkt in die Brühsuppe. Durch das Backpulver werden die Klößchen sehr locker, man erhält das doppelte Quantum, was ohne Backpulver; sie sind sehr nahrhaft und leicht verdaulich. Der Topf, welcher in das heiße Wasser gestellt wird, darf nur zur Hälfte gefüllt sein, sonst läuft die Masse heraus.

Pflanzen Rinderbraten. 3 Pfund gut abgehangenes Rinderfleischstück wird gelocht und 2 bis 3 Tage in milden Essig gelegt, wobei es jeden Tag einmal gewendet wird. Dann trodnet man es ab, spült es aus, streut Salz darauf und giebt es nebst etlichen Wacholderbeeren in eine Bratpfanne mit siedend heiß gemachtem Butter. Nachdem das Fleisch sich unter fleißigem Begehien auf allen Seiten gebräunt hat, bestreicht man es mit saurer Sahne und fügt nach und nach ungefähr ½ Pint saure Sahne zur Bratbrühe. Wenn das Fleisch weich ist, wird die Sauce abgeseiht, und nebst dem Braten gerührt. Sollte sie zu dick sein, so giebt man etwas Brühe verblühen, sollte sie zu dünn sein, mit etwas in Sahne verquillter Cornflärke fleisch lochen.

Fischrouladen bereitet man am einfachsten so: Die Fischreife werden von Gräten und Haut befreit und in eine Schüssel gehoben. In einer Pfanne dampf man je nach der Menge des Fisches feingehackte Schalotten mit Petersilien in wenig Butter, giebt dies zu dem Fisch, den man mit Salz und Pfeffer würzt, und mischt dazu 1 — 2 ganze Eier. Man dämpft nun ganz dünne Eierfluchen — natürlich ohne Zucker — nur auf einer Seite, bestreicht sie mit dem Fisch, wozu sie zusammen und 1/2 Meibet dick, wenn ausgetüht, in zwei fingerbreite Streifen, die man panirt und gebaden als Beilagen verwendet.

Wassersalze 1888. 1 1/2 Pfund Weizenmehl, einige trodne, kleine Würfel geschnittene Semmeln, 1 Unze Hefe, 3 Eier und das nöthige Salz rührt man mit lauwarmen Milch in einem lodenden Teig, den man, zugebott, an einem warmen Ort langsam aufgehen läßt. Danach formt man Klöße daraus, läßt sie abermals aufgehen und legt sie in lodendes Wasser, doch nicht zu viele aufeinander, damit sie Platz zum Aufgehen haben. Eine Viertelstunde müssen sie lochen. Man läßt sie auf einem erwärmten Durchschlag ablaufen und giebt sie mit Heilbeeren, Radost oder brauner Butter zu Tisch.

Knospuppe mit Hammelfleisch. Ein Pfund Hammelfleisch (eventuell fogenannte Hammelbinnung) wird in schwach gesalzenem Wasser mit etwas geschneitem Suppentaut und einer Zwiebel weich gelocht und die Brühe durch ein Sieb gegossen. Einen großen oder zwei kleine Weichholzpöste hat man gut gepulvt, von den starken Wurzelnblättern und vom Strauch befreit, auf dem Krantoch sehr fein gehobelt, dann 10 Minuten in lodendem Wasser abgekocht, abgekogen und abgetropft. Nun giebt man den abgetropften Kohl in die wieder zum Kochen gebrachte Hammelbrühe, fügt Salz, 1/2 Theelöffel gestochen Rümmler und 2 Theelöffel gut gepulvte gehackte Hefezerge dazu (die noch Belieben auch weggelassen werden kann), läßt alles auf gelindem Feuer gar lochen (ungefähr 1 1/2 — 2 Stunden), schmeckt ab, würzt mit Salz und weißem Pfeffer und giebt die Suppe mit kleingehacktem Hammelfleisch. Man kann Salzkartoffeln nebenher serviren.

Beim Kochen von Fleisch. Wenn man Fleisch kochen will, so lege man in das Innere eine gewässerte Zwiebel. Sie trägt viel zur Haltbarkeit bei.

Beim Kochen von Fleisch. Wenn man Fleisch kochen will, so lege man in das Innere eine gewässerte Zwiebel. Sie trägt viel zur Haltbarkeit bei.

Beim Kochen von Fleisch. Wenn man Fleisch kochen will, so lege man in das Innere eine gewässerte Zwiebel. Sie trägt viel zur Haltbarkeit bei.

Beim Kochen von Fleisch. Wenn man Fleisch kochen will, so lege man in das Innere eine gewässerte Zwiebel. Sie trägt viel zur Haltbarkeit bei.

Beim Kochen von Fleisch. Wenn man Fleisch kochen will, so lege man in das Innere eine gewässerte Zwiebel. Sie trägt viel zur Haltbarkeit bei.

Beim Kochen von Fleisch. Wenn man Fleisch kochen will, so lege man in das Innere eine gewässerte Zwiebel. Sie trägt viel zur Haltbarkeit bei.

Beim Kochen von Fleisch. Wenn man Fleisch kochen will, so lege man in das Innere eine gewässerte Zwiebel. Sie trägt viel zur Haltbarkeit bei.

Beim Kochen von Fleisch. Wenn man Fleisch kochen will, so lege man in das Innere eine gewässerte Zwiebel. Sie trägt viel zur Haltbarkeit bei.

Beim Kochen von Fleisch. Wenn man Fleisch kochen will, so lege man in das Innere eine gewässerte Zwiebel. Sie trägt